

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie, tiergestützte Therapie, Green Care, Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik (peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von
Univ.-Prof. Dr. mult. *Hilarion G. Petzold* (EAG) in Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.-Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hoemberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 32/2016

Die Bedeutung der Integrativen Garten- und Landschaftstherapie für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Susanne Lück und *Carmen Klein* *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>).

Inhalt

1. Vorwort
2. Deskription der Ausgangssituation „ Lebenswelt“ von Kindern und Jugendlichen, allgemein
 - 2.1 Familiensituation (Patchwork, Alleinerziehende, Betreuungssituation)
 - 2.2 Gesellschaft (Ringens nach Werten, Medien, Unsicherheiten in der Arbeitswelt, politische Krisen)
 - 2.3 Umwelt (Klimaerwärmung, Desertifizierung, Verstädterung, Medien, kaum natürliche Lebensräume für Kinder und Jugendliche)
 - 2.4 Fazit daraus (schwaches Urvertrauen, geringe Resilienzen, Abgewöhnung der explorativen Neugierde, wenig oder einseitige Körpererfahrungen / Sozialerfahrungen)
3. Entwicklungsübersicht vom Säugling zum Jugendlichen
4. Definition IGLT
 - 4.1 Historie
 - 4.2 Möglichkeiten
5. Therapiemöglichkeiten / Projekte Kleinkind 0-6 Jahre
6. Therapiemöglichkeiten / Projekte Schulkind 6-12 Jahre
7. Therapiemöglichkeiten / Projekte Jugendliche 12-18 Jahre
8. Erfahrungen
 - 8.1 auf das Kind bezogen
 - 8.2 organisatorisch / Durchführung
9. Epilog (Schlusswort)
10. Zusammenfassung / Summary
11. Literaturnachweis

1. Vorwort

Mein Name ist Carmen Klein. Ich bin 58 Jahre alt und Mutter von vier Kindern. Im ersten Studium studierte ich Agrarwissenschaften, im zweiten Lehramt Englisch und Biologie. Ich arbeite seit nun mehr 20 Jahren als Gartenbaulehrerin an einer Waldorfschule. Mit der vorliegenden Facharbeit möchte ich die Gelegenheit nutzen meine Erfahrungen und Beobachtungen während dieser Zeit festzuhalten und zu reflektieren, um die Wirkung von Natur und Landschaft auf die gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen, wie ich sie selber in meiner Kindheit erfahren durfte.

Ich heiße Susanne Lück, bin 50 Jahre alt und habe zwei erwachsene Söhne. Ich bin staatlich anerkannte Erzieherin und habe seit 1987 als Gruppenleiterin und Leiterin in Jugendhilfeeinrichtungen, Horten und Kitas gearbeitet. Darüber hinaus arbeitete ich immer wieder als Gärtnerin und Gartengestalterin für ein Architekturbüro. Über die Jahre beobachtete ich eine Naturentfremdung der Kinder, verbunden mit zunehmendem seelischen Leid durch Scheidung oder soziale Benachteiligung. Da ich selbst seit meiner Kindheit eine große Naturverbundenheit habe und um die heilende Wirkung der Natur weiß, war es mir in meiner Arbeit immer ein Anliegen, sie diesen Kindern zugänglich zu machen und weiter zu vermitteln.

Wir haben uns entschlossen, die Facharbeit zusammen zu schreiben, weil wir die gleiche Intention verfolgen, die sich nur im Alter der Kinder unterscheidet. Durch die Zusammenschau erhalten wir einen Überblick über die gesamte Phase der Kindheit. Außerdem können wir unsere in der Arbeit gemachten Erfahrungen und unser Wissen gemeinsam einfließen lassen.

„Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen“ (Goethe)

2. Ausgangssituation Lebenswelt

Um nachvollziehen zu können, warum sich die Lebenswelt der Kinder dramatisch gewandelt hat, ist es nötig, einen Blick auf die Historie zu werfen, wie Kindheit in der Vergangenheit betrachtet wurde.

Vom als unvollständig empfundenen kleinen Erwachsenen im Mittelalter, nach Jean Jaques Rousseaus Erkenntnis, dass Kindheit ein eigenständiger Lebensabschnitt ist, finden wir heute eine starke Separierung der Kinder von der übrigen Alltagswelt (Ursula Pfeiffer, 2005) und die Kinder werden oft zu hohen Erwartungsträgern und Projektionsflächen ihrer Eltern.

Im Mittelalter endete die Kindheit mit sieben Jahren. Ab da wurden Kinder vollständig ins Arbeitsleben einbezogen (Emile von Rousseau). Heute findet Kindheit in einem Paradoxum statt. Die eigentliche Kindheit wird verkürzt durch die immer früher einsetzende Lernzeit mit frühkindlicher Förderung, gleichzeitig wird sie aber wiederum verlängert durch die auch nach hinten verlängerte Lernzeit, womit die ökonomische Selbständigkeit weit hinausgeschoben wird und das Model "Hotel Mama" fördert.

2.1 Familiensituationen

Die Lebenswelt der Kinder hat sich sehr gewandelt. Die Kinder und Jugendlichen unserer Zeit finden sich Situationen ausgesetzt, die es so noch vor zwei Generationen nicht gab. Früher gab es viele Kinder in den einzelnen Haushalten, es war selbstverständlich, dass sich große Kindergruppen (12 Kinder und mehr waren nicht ungewöhnlich) nach dem Kindergarten, der früher gegen 12 Uhr endete oder nach der Erledigung der Hausaufgaben zum Spielen draußen trafen. Unbetreut und unüberwacht von Erwachsenen und ohne deren Organisation, konnten sie die Natur erkunden, indem sie auf Bäume kletterten, in der Erde gruben, mit Regenwasser, Pfützen, Erde, Holz, Steinen, Zweigen und anderen Naturmaterialien experimentierten und gestalteten, Staudämme am Wasser bauten, durch Felder, Wiesen und Wälder streiften, ihre Fein- und Grobmotorik erprobten und verfeinerten, Wissen um Naturzusammenhänge, Materialbeschaffenheiten, Gerüche, Haptik, Eigenheiten der Jahreszeiten beiläufig lernten und Fähigkeiten und Fertigkeiten trainierten. Bei fast allen lautete die Anweisung der Eltern lediglich: "Wenn es dunkel wird kommst Du nach Hause!".

In einer Studie gaben Kinder und Jugendliche an, den Wunsch nach Autonomie und wilden Gärten zu hegen (Hart, 1979).

Wie sich bereits in der Freiburger Studie von 1993 andeutete, (Blinkert 1993) findet eine zunehmende Verdrängung von Kindern und Jugendlichen aus dem Straßenraum statt und es wird von einer zunehmenden „Verhäuslichung“ gesprochen. (Fölling-Albers, 2001)

Wir möchten nicht missverstanden werden, die frühere Kindheit pauschal als besser und fehlerfrei darzustellen und die heutige Kindheit zu verdammen, auch hier gibt und gab es immer Ausnahmen, dennoch sind Kinder heute überwachter, verplanter, unfreier aus diversen Gründen, die wir aufzeigen möchten.

Mitscherlich drückte dies 1965 bereits viel drastischer aus:

Warum werden unsere städtischen Kinder nicht wie Kinder von Menschen behandelt, sondern wie Puppen oder Miniaturerwachsene, von infantilisierten Erwachsenen umgeben, deren städtische Vorerfahrungen sie

dermaßen beschädigt haben, dass sie schon gar nicht mehr wissen, was der Mensch bis zum 6., bis zum 14. Lebensjahr für eine Umwelt braucht.

Wir finden mittlerweile hohe Anteile von Trennungskindern in unserer Gesellschaft, die sich mit der Scheidung / Trennung der Eltern auseinandersetzen müssen, Ortswechsel durch Umzug und Aufspaltung der Ursprungsfamilie aushalten müssen, selteneren oder gar keinen Kontakt mehr zu einstmals eng verbundenen Personen zu haben, sich oftmals in Patchworkfamilien wiederfinden und mit dem neuen Partner an der Seite des Elternteils, vielleicht sogar neuen Stiefgeschwistern sich neu orientieren müssen. Die Erwachsenen halten als unangenehm empfundene Situationen nicht mehr in dem Maße aus wie früher, stehen Krisen nicht mehr durch, sondern trennen sich schneller. Die Möglichkeit der Berufstätigkeit der Frauen und der damit verbundenen finanziellen Unabhängigkeit trägt dazu bei.

80% der Kinder leben in Städten und haben wenige Möglichkeiten in die Natur zu gelangen. Selbst diejenigen, die am Stadtrand wohnen haben oft nur sehr kleine Grundstücke zur Verfügung. Nach einer Untersuchung von Holcomb, 1977 ist dies für Kleinkinder nicht so erheblich, da sie dank ihrer Phantasie überall interessante Sachen finden. Eine Straßenpfütze wird zum See genau wie der Baumstumpf im Wald zur Zwergenhöhle wird. Älteren Kindern fällt dies immer schwerer. Für sie bedeutet Natur Freiheit, ein Ort der Entspannung, wo man sich nicht zielgerichtet und leistungsorientiert verhalten muss, ein Ort der sozialen Interaktion, wo man sich mit Gleichaltrigen trifft. Gleichzeitig tritt die Natur, trotz ihrer nachweislich günstigen Wirkungen auf Menschen jeglichen Alters, in den Hintergrund wenn elektronische Medien ins Spiel kommen. Zu dem wird es den Kindern und Jugendlichen fast unmöglich gemacht, Naturorte aufzusuchen, die ihren Bedürfnissen entsprechen. Unbebaute Grundstücke dürfen aus Sicherheitsgründen nicht mehr zum Spielen genutzt werden. Aus Sicherheitsgründen sind sie umfriedet und gut gesichert. Die Ängste der Erwachsenen verhindern das unbeobachtete Spiel im Freien.

Für alleinerziehende Eltern bleibt vielfach keine andere Möglichkeit, als ihre Kinder tagsüber über einen langen Zeitraum fremd betreuen zu lassen. Diese Möglichkeit wird aber zunehmend auch von anderen Erziehungsberechtigten genutzt, um stressfreie Zeit für sich selbst zu gewinnen.

Ebenso existiert die Großfamilie, die früher Großeltern, Tanten, Onkel und mehrere Geschwister beinhaltete, als Identifikations- und Betreuungsmodell nicht mehr. Mangelnde konstante Bezugspersonen bedeuten oft mangelndes Urvertrauen beim Kind. Dabei gehört auch die Verfügbarkeit der Großeltern zu den Schutzfaktoren der Kindheit.(Lauth,2016) Im biologischen Grundprogramm des Menschen ist die Großfamilie als Lerngruppe auch verankert (Petzold, im Seminar 19.12.2014).

In den Institutionen haben Kinder einen ständigen Aufenthalt in gleichen Räumen, beschäftigen sich mit dem gleichen monofunktionalen Material (und das meist über mehrere Jahre!) was ihre explorative Neugierde erlahmen lässt. Das Ganze spielt sich in einer Gruppensituation mit entsprechender Geräuschkulisse ab. Das bedeutet Stress für die Kinder.

Eltern sind durch oftmals beider Berufstätigkeit, gestiegenen Anforderungen im Beruf, hier und da auch durch die eigenen Ansprüche, was Besitztümer und Lebensstil angeht, die sie sich nicht oder kaum leisten können oder als alleinerziehende Verdiener oft überfordert und dadurch auch gestresst. Morgendliche Hektik, Druck, zu einem bestimmten Zeitpunkt am Ort sein zu müssen. Das gefühlte Leben ist sehr beschleunigt, lässt keine oder kaum Zeit für Rituale und „Quality time“ in der Familie. Dies kann bei der/den Bezugspersonen psychische Erkrankungen nach sich ziehen, was wiederum ein Risikofaktor für das Kind ist.

Verplanung der Freizeit durch die Eltern, durchgeplante Restfreizeit nach Kindergarten und Schule, um den sozialen Anschluss nicht zu verlieren und um bestmögliche früheste Förderung zu gewährleisten bringen manchen Kindern einen Terminkalender ein, der voller ist als der von manchem Erwachsenen.

Kinder werden von vielen Eltern heute als Partner betrachtet und kommen dadurch mit Themen in Kontakt, die nicht kindgerecht sind. Die falsch verstandene Liberalisierung in der Erziehung verführt die Eltern zu dieser Unbedachtsamkeit. So werden auch Themen vor oder mit den Kindern besprochen mit denen Kinder vollkommen überfordert sind.

Mit all dem gehen dann Gefühle von Trauer, Verlust, Angst, Sorge, Überforderung, Erschöpfung, „Gestresstsein“, Orientierungslosigkeit und Machtlosigkeit einher.

Kraft für Neuorientierung muss geschöpft werden, neues Vertrauen aufgebaut werden. Dies wird um so schwerer, da in unserer Gesellschaft die Tendenz zur Vereinzelung besteht. Fast jedes Kind hat sein eigenes Zimmer, man zieht sich hinter seinen Computer zurück und Nachbarn kennen sich oft kaum, da sich die Lebenswege kaum noch kreuzen.

2.2 Gesellschaftliche Situation

I want it all, I want it all and I want it now

So lautet eine Liedzeile von der Band Queen. Und es scheint das Motto der heutigen Generation zu sein. In kaum einem anderen Jahrzehnt/ Jahrhundert hat sich unsere Welt so schnell und drastisch verändert.

Die beiden Weltkriege führten zu einem Werteverlust und zu einer neuen Sicht auf die Welt. Herrschte vorher das traditionelle Bild von Familie und den Rollenzuteilungen vor, so löst sich dies in der Nachkriegszeit sukzessiv auf. Die Frauen gehen mehr und mehr einer Berufstätigkeit nach, wie sie dies in den Kriegsjahren situationsbedingt gemacht haben. Im Zuge der Emanzipation der Frauen müssen nun auch die Männer ihr Rollenverständnis neu definieren. Die Wohnungen, die nach dem Aufbau neu entstehen sind kleiner, sodass sich die Generationen mehr und mehr trennen. So wird auch die häusliche Kinderbetreuung immer mehr in Institutionen wie Kindergarten und Schule verlegt, was eine stärkere Trennung der Kinder von den Alltagsabläufen hin zu einer eigenen „Kinderwelt“ zur Folge hat. Kinder sind dadurch nicht mehr natürlich am Alltagsgeschehen der Erwachsenen beteiligt. Das Verhältnis der Generationen zu einander ist damit ebenso im Wandel begriffen. Alte Menschen, obwohl sie immer mehr die Mehrheit der Bevölkerung bilden, werden isoliert und in eine Ecke der Gesellschaft gedrängt. Die Großeltern, die aber einen wichtigen Schutzfaktor darstellen, sind nicht mehr so präsent im Leben der Kinder. War die Arbeitswelt bisher von Kontinuität, Stabilität und Sicherheit geprägt, so ist nun Flexibilität, Mobilität und Risikobereitschaft gefragt. Man arbeitete sein Leben lang im einmal erlernten Beruf, oft sogar im Beruf des Vater und/ oder Großvaters. Die Berufsbilder waren viel klarer definiert. Heute gibt es eine schier unübersehbare Anzahl an Berufen und Studiengängen, die sehr spezialisiert sind und permanent im Wandel begriffen. Außerdem ist man international vernetzt. Die Globalisierung der Welt ist allgegenwärtig. Dies hat positive Aspekte. Wir erleben Vielfalt, haben am Wissen der ganzen Welt teil und stehen mit mehr Menschen im Austausch. Aber auch negative Auswirkungen hat dies auf unser Leben. Krisen an anderen Orten werden zu uns getragen und werden damit auch zu unseren Problemen. Wir müssen uns mit fremdartigen Prozessen auseinandersetzen, mit denen wir nicht vertraut sind.

Eine große Bedeutung kommt dabei der Medienwelt zu. Wir werden täglich mit Bildern, Informationen, Nachrichten, Berichten aus der ganzen Welt, rund um die Uhr versorgt, ja geradezu überflutet. Die Medien vermitteln dabei Werte und Weltanschauungen und beeinflussen so jeden von uns. Ist es hierbei bereits für einen Erwachsenen schon schwer den Überblick zu bewahren, wie schwierig muss es dann erst für den sich entwickelnden jungen Menschen sein sich zurecht zu finden und sich eine eigene Meinung zu bilden und seine eigene Persönlichkeit daran zu entwickeln(Identitätsstiftung nach Petzold, 2012).

Während wir diese Facharbeit schreiben erlebt die Welt innerhalb von 14 Tagen eine Serie von Terror, Amok und Gewalt, die eine weitere Dimension zeigt, die jeder für sich verarbeiten muss. Es bilden hier die Globalisierung, genauer gesagt das Aufeinandertreffen verschiedener religiöser und politischer Weltanschauungen den Nährboden für Verunsicherung und Ängsten. Und dies wird maßgeblich von den Medien gesteuert. Durch die Medienpräsenz, vor allem der „sozialen Netzwerke“ sind die Geschehnisse viel

gegenwärtiger als früher und bleiben mehr im Gedächtnis haften. In einem Interview mit der Psychologin Dr. Tina Lonsdorf aus Hamburg, „Wie können wir mit Ängsten umgehen“(GRAZIA31/16) wird dieser Vorgang geschildert. Interessant ist in diesem Zusammenhang nämlich, dass die Welt früher nicht besser war. Laut Statistiken der Global Terrorism Database war die Zahl der Terroropfer in den 70er Jahren deutlich höher als heute. Die Ängste und Verunsicherungen entstehen aber genau aus der Überversorgung mit Informationen, die sich gar nicht mehr verarbeiten lassen. Um sich zu schützen verdränge ich sie, durchschaue aber irgendwann nicht mehr die Geschehnisse und gerate so in die Angstspirale.

2.3 Umwelt

Die Wildnis ist nicht ein Ort, den wir besuchen -sie ist unsere Heimat.

(Gary Snyder; geb.1930, amerikanischer Philosoph und Autor)

In der uns umgebenden Umwelt stoßen wir auf verschiedene Faktoren, die das für Kinder so wichtige und von ihnen erwünschte freie Spielen in einer ursprünglichen, wilden Natur erschweren bzw. unmöglich machen .Durch Globalisierung und Klimaerwärmung finden wir zunehmend fremde Tier- und Pflanzenarten in der Natur und in unseren Gärten. Dadurch werden die Linien zum ursprünglich regionalen Landschaftsbild verwischt oder lassen es ganz verschwinden. Dies bedeutet einen massiven Angriff auf die „Heimat“ eines jeden. Denn der Mensch gehört zum System Landschaft (Ökosystem regionale Landschaft) untrennbar dazu. Er prägt die Landschaft, -hat dazu auch den biblischen Auftrag aus der Genesis-, wird aber auch gleichzeitig von der Landschaft geprägt.

Der eigene Kulturkreis erwächst aus diesem Zusammenspiel und schafft an der eigenen Identität und damit an der Persönlichkeit gemäß dem 5-Säulen-Model der Identität der Integrativen Garten-Landschaftstherapie.(Petzold, Orth, Sieper 2014). Des Weiteren erleben wir eine Veränderung, die uns mit Krankheiten und Allergien konfrontiert durch Substanzen mit denen wir nicht vertraut sind.

Als Beispiele seien hier die Herkulesstaude, das Drüsige Springkraut, Japanischer Stauden- Knöterich oder der durch seine nesselnden Brennhaare Allergien auslösende Eichenprozessspringer, eine Raupenart, genannt. Diese hier beispielhaft genannten und etliche andere Pflanzen und Tiere sind teilweise invasiv in ihrem Ausbreitungsdrang und verdrängen die heimische Flora und Fauna. Es gibt kaum noch natürliche heimatliche Lebensräume für Kinder.

Natürlich erfreuen wir uns an Parkanlagen, jedoch finden wir hier die Natur stark reglementiert. Sie sind sehr gepflegt und durchgestylt, oft dominieren Stein und Beton. Letztendlich sind Parks mehr den Bedürfnissen der Erwachsenen angepasst. Zu allem Überfluss werden Kinder auch noch durch Schilder auf denen „Betreten der Rasenfläche verboten“ steht, weiter in ihrem Bewegungswunsch, freiem Spiel und in ihrer explorativen Neugierde (Petzold, 2014) eingeschränkt.



Schild: „Betreten der Rasenfläche verboten“

In den Wäldern wird Forstwirtschaft betrieben (in mindestens 80% der deutschen Wälder), so dass sie oftmals wie leer geräumt aussehen, Dickicht und Unterholz sind rar. Allerdings entstehen mittlerweile wieder Gegenbewegungen, da man schlechte Erfahrungen mit Monokulturen und dem damit einhergehenden Schädlingsbefall und Krankheiten der Bäume gemacht hat. Das lässt hoffen.

Trotzdem gehören unsere Wälder nicht mehr zu den Orten an denen Kinder sich zum Spielen aufhalten.

Die für Kinder geschaffenen Spielplätze erleben wir häufig als anspruchsarm, viele Spielgeräte lassen nur sehr einseitige Spiele zu. Dazu kommt noch ein weiteres Phänomen:

Kinderspielplätze werden demontiert und umfunktioniert zu z.B. Bürgerplätzen, da durch die lange Aufenthaltsdauer der Kinder in den Kindertagesstätten und anschließender Freizeitverplanung die Spielplätze verwaisen.

Durch den Wegzug der Menschen vom Land in die Städte steigen die Grundstückspreise in den Städten. Das führt dazu, dass Reste von Grün verschwinden, wir empfinden dies dann oftmals als trostlos, was uns Menschen auf die Psyche schlägt.

Des Weiteren gibt es heute auch wesentlich mehr Verkehr, wodurch Eltern ihre Kinder aus Angst um ihr Wohl nicht mehr auf die Straße lassen, selbst Fahrrad fahren im Straßenverkehr können Kinder kaum noch üben und sind demzufolge tatsächlich gefährdet.

Die globale Welt bringt uns dazu weltoffener zu werden, was sehr positiv zu sehen ist und bietet uns dadurch einerseits unglaubliche Möglichkeiten. Andererseits entstehen zusätzlich zu den eingewanderten Tier- und Pflanzenarten durch Genmanipulation neue Spezies bis hin zu chimären Wesen von denen wir um ihre Verträglichkeit noch nicht wissen. Wir müssen uns mit fremden, vielen Jahrhunderte gewachsenen Kulturen auseinandersetzen und sind dabei mit anderen Weltanschauungen konfrontiert.

Durch die vielfältigen überregionalen Einflüsse (Globalisierung) kann das Gefühl von Heimat kaum mehr erlebt werden. Die Frage, wo unsere Wurzeln sind, kann nicht mehr so eindeutig beantwortet werden.

Kinder haben das Bedürfnis nach wilder, ursprünglicher Natur, die zunehmend verschwindet und haben weniger konkrete Möglichkeiten, diesem Bedürfnis entgegen zu kommen. Ansätze zu Veränderung sind sichtbar: Wanderungen erfreuen sich zunehmender Beliebtheit, aber wenn dann im passenden Outfit.

Guerilla Gardening oder Formen von Urban Farming finden immer mehr Anhänger in der Bevölkerung.

2.4 Fazit

Neben all diesen großen Veränderungen der Lebenswelt von heute sind es die kleinen Veränderungen, die sich still und leise eingeschlichen haben, oft unbemerkt, aber mit um so größeren Konsequenzen für das Leben von Kindern und Jugendlichen.

Unsere Welt ist schnelllebig geworden. Keiner hat mehr Zeit, jeder steht unter Stress und Leistungsdruck. Es bleibt kein Raum für ein intensives Gespräch, für mitfühlendes Zuhören, ein liebevolles Miteinander. Aber gerade diese "haltende" Atmosphäre war es, die Urvertrauen (Erik H. Erikson, 1950) postnatal ausbaute, die Werte und Verständnis dafür in den Kindern anlegte, das Sozialverhalten förderte und somit die Basis für unsere Gesellschaft legte. Petzold beschreibt 2003 wie Urvertrauen bereits intrauterin angelegt wird. Statt dessen werden nun die Ängste der Erwachsenen auf die Kinder übertragen, dazu die Wünsche, Vorstellungen, Erwartungen. Die Kinder werden zu Repräsentanten ihrer Eltern. So kennen wir heute das Phänomen dass Kindheit zwischen „Helikoptereltern“ mit Permanentüberwachung und „Rabeneltern“ mit Vernachlässigung stattfindet, da die Eltern hoffnungslos überfordert sind mit sich und der Welt. Für die

Kinder bedeutet dies ein Mehr auf der Liste der Risikofaktoren und ein Weniger auf der Liste der Protektivfaktoren (Petzold&Müller, 2004), die die Entwicklung von Resilienzen stützen könnten. Der eingeschränkte Lebensraum zwischen Kita, Schule, Förderkursen und Elternhaus lässt wenig Freiraum für eigene, ungestörte Erfahrungen an und in der Natur (free range,), führt zu einer Verlegung von draußen nach drinnen (Ich spiele lieber drinnen, weil da die ganzen Steckdosen sind- ein Viertklässler aus San Diego, aus Das letzte Kind im Wald, Louv) und ein immer stärker werdender Einfluss der Medien, sowohl auf der Softwareseite als auch auf der Hardwareseite. Die naturgegebene explorative Neugierde (Petzold, 2014) lässt immer mehr nach genauso wie die Erfahrbarkeit der Eigenleiblichkeit auf Grund von Bewegungsmangel, was wiederum zu weiteren Problemen führt.

Unruhe, Konzentrationsschwäche und Hyperkinetik als Erscheinungen des nicht befriedigten inhärenten Bewegungsdrangs sind häufige Symptome, die dies zur Folge hat. Damit einher geht die immer schwächer werdende soziale Kompetenz. Alle diese Faktoren beeinflussen sich auch gegenseitig und führen zu einer Reaktion wie einer negativ verlaufenden hermeneutischen Spirale (Petzold,2014). Dass das Ganze noch nicht eskaliert ist, ist wohl nur der Plastizität von Kindern in ihrer Entwicklung geschuldet, die Strategien dazu entwerfen, solch einer Spirale zu entkommen und ihr etwas entgegen zu setzen.

In einem weiteren Kapitel werden wir schildern, welche Bedingungen vorliegen sollen um bei Kindern eine positive Entwicklung zu unterstützen und ihre Fähigkeiten, Qualitäten und Ressourcen zu fördern.

„Was aufbaut, ist Entfaltung. Entfaltung durch die Auseinandersetzung mit einer mich im Ganzen herausfordernden Welt“ (Hugo Kükelhaus, 1900-1984, Pädagoge& Künstler)

3. Entwicklungsübersicht vom Säugling zum Jugendlichen

Das Werden des Lebens eines Menschen ist seit jeher faszinierend und wurde deshalb immer wieder zum Forschungsobjekt und ist bis heute Thema zahlreicher Dokumentationen. Unter der menschlichen Entwicklung versteht man einerseits die körperlich bedingten fortschreitenden morphologischen und funktionellen Veränderungen und andererseits die wachsenden und sich differenzierenden geistig-seelischen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dies wird ja auch in der anthropologischen Menschenbildformel der IGLT widerspiegelt.(Petzold,2014). Die beiden Entwicklungsbereiche bedingen sich gegenseitig. Sie können sich fördern, aber auch hemmen. Die somatischen Veränderungen während der physischen Reifung wirken sich auf die seelischen Funktionen und das Verhalten aus. Reifungsbedingte Veränderungen

ermöglichen neue Verhaltensweisen und damit neue Erfahrungen. Sie folgen keiner linearen Entwicklungskurve, jedes Körperorgan folgt einer eigenen spezifischen Entwicklungskurve. Die geistig-seelischen Fähigkeiten kann man in sogenannten Zeitfenstern festmachen und beobachten. Die Entwicklung wird in ihrem Ablauf durch die in der DNA verankerten Baupläne, welche durch eine Vielzahl innerer und äußerer Faktoren beeinflusst werden, bestimmt. Die das Kind umgebenden Erwachsenen haben dafür Sorge zu tragen, das alles getan wird, um ein gesundes Aufwachsen zu gewährleisten, damit die optimale Entfaltung all seiner Anlagen und Fähigkeiten gefördert werden. Gesundheit ist eine Vorbedingung des Erziehungserfolges in den Wachstumsjahren und für das Wohlbefinden im ganzen Leben. Das Kind selbst kommt mit dem Programm auf die Welt, sich zu entwickeln. Ausdruck findet dies in seinem unbändigen Betätigungsdrang. Sie haben Freude an der Betätigung, am Erforschen von Dingen. Sie sind neugierig und wollen Fertigkeiten erlernen und ausüben. Diese explorative Neugierde ist dem Menschen immanent und bildet eine Grundbedingung für lebenslanges Lernen. Basis ist die Neuroplastizität des Gehirns, die dies zulässt. (Petzold,2009). Während der gesamten Kindheit entwickelt sich stetig zunehmend die Unterscheidungsfähigkeit zwischen der eigenen Person und der Umwelt und damit das „Selbstbewusstsein“ und die Fähigkeit zu selbstständigem Denken und Handeln. Das Ringen um Unabhängigkeit ist ein Leitmotiv bis zum Erwachsenwerden. Wer kennt nicht den Ruf „alleine machen“ im Alter von 2 bis 3 Jahren und wer weiß nicht um die endlosen Diskussionen mit Pubertierenden um den Bewegungsradius und um Zeiträumen?

Phase 1 - 0 bis 3 Jahre

Das Kind ist mit Wachsen beschäftigt und mit den Rhythmen seiner Körperfunktionen. Als erstes werden die Sinne, die meisten Sinnesorgane befinden sich im Kopfbereich, ausgeprägt. Die Augen können bald fixieren, akkumulieren. Der Mund ist äußerst wichtig in dieser Zeit. Neben der Nahrungsaufnahme wird alles über den Mund geprüft. Die Hände werden freier und können gezielt greifen, erst mit der Faust, später mit dem Pinzettengriff. Besonders gut geht dies, nachdem das Programm des Sitzens aufgeschaltet wurde und ühend aktualisiert wird. Und ist dann einmal die Aufrechte ergriffen und das Laufen erlernt, gibt es kein Halten mehr. Die ganze Umwelt wird tastend und fühlend ergriffen. Kinder in dem Alter sind eins mit der Umwelt. Sie erfühlen sich die Welt. Die verschiedenen Strukturen werden erfahren und fördern gleichzeitig die Feinmotorik. Bereits die Jüngsten lieben den Aufenthalt in freier Natur. Unter einem Baum zu liegen und das Spiel der vom Wind bewegten Blätter zu schauen, die zahlreichen Tasterlebnisse, die unverfälschten feinen Geräusche lassen das Kleinkind zufrieden erscheinen. Sein Atem und Herzschlag scheinen beruhigt, der Körpertonus entspannt. Denn bis etwa zum Kleinkindalter von zweieinhalb bis drei Jahren lässt sich jede

emotionale Reaktion auf Reize von außen in Mimik, Atmung und Pulsschlag ablesen. Rhythmus ist ein ganz wichtiges Schlagwort in dieser Phase. Er gibt Sicherheit und damit Kraft, während a-rhythmische Lebensführung das Kind verunsichert. Die Natur mit ihren ständig sich wiederholenden fließenden Rhythmen erscheint wie Balsam für den kindlichen Organismus. Und auch die unerwarteten Ereignisse der Natur wirken sich positiv auf die Entwicklung des Menschen aus wie uns die Evolutionsgeschichte erzählt. Denn Leben bedeutet auch immer Veränderung.

Phase 2 - 3 bis 6 Jahre

Kinder in dieser Altersphase sind fast ständig in Bewegung. Sie ergreifen die Dinge, untersuchen sie, nehmen sie auseinander, setzen sie wieder zusammen, sofern es geht. So erobern sie sich die Welt und werden sich immer mehr ihrer selbst bewusst. Ihre Sprachkompetenz wächst, ihr Handlungsspielraum ebenso. So erlangen sie immer mehr Autonomie, welche sie auch manchmal zum Leidwesen der Erwachsenen laut stark verteidigen. In dieser Zeit wird auch Sozialverhalten geübt. Spiele werden mit Regeln belegt, die eingehalten werden sollen. Das Kind sollte auch gefördert werden, Zurückhaltung zu üben und sich für andere einzusetzen. Die Natur bietet da das beste Übungsfeld. Denn die verschiedenen Arten einer Landschaft stützen sich gegenseitig, halten ihre Grenzen ein. Und dies erkennt das Kleinkind auch, wenn auch mehr unbewusst, durch hingebungsvolles Beobachten zum Beispiel beim Gaukelspiel der Schmetterlinge, beim Besuch einer Hummel bei einer Blüte, eines Eichhörnchens beim Sammeln von Nüssen. Daneben gibt es so viele Farben, Formen, Gerüche, haptische Anregungen, die alle untersucht werden wollen. An dieser Stelle sei wegen der bildhaften Sprache noch einmal Mitscherlich (1965, S.24f) zitiert, der deutlich ausspricht, was Natur für Kinder dieser Altersstufe bedeutet, auch wenn diese Sichtweise mittlerweile veraltet ist

Der junge Mensch ist noch arm an höherer Leistungsfähigkeit- er ist ein weitgehend“ triebbestimmtes“ Spielwesen. Er braucht deshalb seinesgleichen, nämlich Tiere, überhaupt Elementares, Wasser, Dreck, Gebüsch, Spielraum. Man kann ihn auch ohne das alles aufwachsen lassen, mit Teppichen, Stofftieren oder auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es- doch man soll sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nie mehr erlernt, z.Bsp. Zugehörigkeitsgefühl zu einem Ort und Initiative. Um Schwung zu haben, muss man sich von einem festen Ort abstoßen können, ein Gefühl der Sicherheit erworben haben.(...)Je weniger Freizügigkeit, je weniger Anschauung der Natur mit ihren biologischen Prozessen, je weniger Kontaktanregung zur Befriedigung der Neugierde, desto weniger kann ein Mensch seine seelische Fähigkeiten entfalten und mit seinem inneren Triebgeschehen umzugehen lernen.

Nach heutigem Erkenntnisstand und vor allem aus integrativer Sicht drückt man es so aus:

Menschen – Frauen und Männer- verfügen in ihrer Hominität, ihrem Menschenwesen über körperliche, seelische, geistige Dimensionen und leben in sozialen und ökologischen Lebenskontexten und in einem Vergangenheits- Gegenwarts - Zukunfts- Kontinuum. Sie sind Leib-Subjekte in der Lebenswelt, - subjects embodied and embedded, das macht ihre Menschennatur aus, die in beständigen Gestaltungsprozessen steht. (Petzold 1965, 2000h,2003a)

Dabei ist im Blick zu behalten, dass das Wesen der menschlichen Natur, die Hominität der Natur in Kultur Ausdruck verleiht um Humanität zu schaffen, exzentrisch (Plessner) zu werden und zu bleiben und zugleich in der Lebenswelt, dem chair du monde (Merleau-Ponty) zentriert zu sein und zu bleiben, weil der Mensch an der Einheit und Verbundenheit der Natur (Heraklit, Florensky) partizipiert. (Petzold, 2003,2006k,2011). Der Mensch entwickelt sich auf Basis seiner genetischen Disposition mit aufgehenden Zeitfenstern in der Auseinandersetzung mit den aus der Umwelt auf ihn einwirkenden Stimulantien und Reizen zu seiner individuellen Persönlichkeit.

Phase 3 und 4 - Mittlere Kindheit, 6 bis 12 Jahre

Dieses Alter wird als mittlere Kindheit bezeichnet. In dieser Zeit findet der Zahnwechsel von den Milchzähnen zu den bleibenden Zähnen statt. Das Kind verbringt nun einen großen Teil seines Tages in der Schule mit Lernen. Freunde werden zunehmend wichtiger und der Kreis der Bezugspersonen erweitert sich so. Auch diese Zeit kann in zwei Phasen unterteilt werden. In der Phase von 6 bis 9 Jahren ist das Kind noch „Kind“ und setzt sein Streben fort sich die Umwelt zueigen zu machen. Der Aktionsradius wird weiter. Bauplätze werden interessant, wilde Grundstücke, die in Gruppen mit Abenteuer erfüllt werden, so man die Kinder lässt (siehe Kapitel 2). (im westlichen Kulturraum)

In den 60er Jahren war dies möglich und wird von Personen dieser Generation verklärend erzählt. Die Kinder verfeinern ihre motorischen Fähigkeiten, fühlen sich wohl in ihrer Welt und können sich ganz im Spiel verlieren.

In der zweiten Phase von 9 bis 12 Jahren geht dieses sich an die Welt hingeben zurück und das Kind beginnt anfänglich, den Blick nach innen zu richten. Jungen und Mädchen streben auseinander. Das Kind macht sich ernsthaftere Gedanken über die Vorgänge in seiner Umgebung. Bilder werden immer mehr in Begriffe transformiert, die je nach Sozialisationsmilieu entsprechend angepasst verstanden werden. Die Welt

der mittleren Kindheit ist schön, voller Hingabe, Entdeckungen, Überraschungen, sorgt aber auch für Angst, Unsicherheiten und Sorgen. Das Kind steht einer unüberschaubaren, hoch technisierten und digitalisierten Welt gegenüber. Genau an dieser Stelle kann die Natur wieder hilfreich sein mit ihren nachvollziehbaren „analogen“ Prozessen. Arbeiten in Gärten, kleinen Beeten oder Pflanzgefäßen, am Wachsen und Gedeihen von Pflanzen mit zu -wirken, Ernteerfolge zu haben, Tiere zu pflegen, kann Sicherheit vermitteln und das Selbstbewusstsein stärken. Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge durch Beobachtungen in der Natur lassen die Welt objektiver erscheinen, wieder transparenter werden.

Phase 5 - Adoleszenz, 12 bis 18 Jahre

Die Zeit der Adoleszenz ist beherrscht von dem, was man als „Pubertät“ bezeichnet. Diese lässt sich wiederum in drei Phasen gliedern. Zu Beginn steht die Phase der körperlichen Reife. Das Körperwachstum setzt vermehrt ein, die sekundären Geschlechtsmerkmale prägen sich aus.

In der zweiten Phase übt der Jugendliche seine emotionalen Fähigkeiten und bekommt nach und nach das hormonelle Chaos in den Griff.

In der dritten Phase, die ins Erwachsenenleben überleitet, wird die Denkkultur ausgeprägt. Oft können sich Jugendliche dieser Phase ereifern und sich vehement für ein Ideal einsetzen. (Schützt den Regenwald! Nein zur Massentierhaltung! Lebe vegan!) Ganz wichtig scheint es, sich von den Erwachsenen abzusetzen. Die Gruppe der Gleichaltrigen wird wichtiger als die Familie. Das heißt nicht, dass der Jugendliche den familiären Schutzraum nicht mehr braucht. Unaufdringlich im Hintergrund bleibt er als Rückhalt enorm wichtig. Dieses geschilderte Szenario ist kulturspezifisch für die europäische und nordamerikanische Kulturwelt. Arbeiten wir mit Jugendlichen mit anderen kulturellen Provenienzen, sind diese stets mit zu bedenken. (Petzold, 21-2016)

Elektronische Medien spielen heutzutage eine wichtige Rolle. Die Rolle der Natur geht in ihrer Bedeutung zurück. Sie ist aber als Treffpunkt der Gruppe immer noch ein gern besuchter Ort, der Schutz bietet, Freiheit bedeutet. Der Jugendliche versteht nun als „animus symbolicum“, der der Mensch ist, die Metapher, welche die Natur ihm bietet und kann sie immer besser zur Selbstreflexion nutzen.

4. Definition Integrative Garten- und Landschaftstherapie

4.1. Historie

Die Geschichte der Gärten ist von Anfang an mit den Menschen, ihrem ersten Erscheinen auf der Weltbühne verbunden. Die Kultur der Gärten entwickelte sich, als die Menschen sesshaft wurden. Sie dienten der Versorgung mit Nahrung und Medizin durch Heilkräuter.

Die ersten dokumentierten medizinischen Behandlungen mittels „Naturtherapie“ gehen auf die Ägypter der Antike zurück. Damals verschrieben Ärzte psychisch verwirrten Mitgliedern des Königshauses Spaziergänge im Palastgarten (Lewis, 1976).

Vor 3000 Jahren entstand dann der erste uns überlieferte Garten in der sagenumwobenen Stadt Babylon im heutigen Irak, deren hängende Gärten der Semiramis zu den sieben Weltwundern der Antike zählten.

Es handelte sich hierbei um ein etwa 30 Meter hohes Bauwerk aus gestuften Gartenterrassen.

Um Christi Geburt wussten Mediziner am königlichen Hof Ägyptens um den beruhigenden Effekt, den Aufenthalte in Gärten auf Menschen haben.

Im 14. und 15. Jahrhundert, zur Zeit der Renaissance, dominierte in Europa die italienische Gartenkunst, eines der wenigen heutigen Beispiele höfischer Gärten ist der Pomeranzengarten im Baden-Württembergischen Leonberg, welcher auch für die Allgemeinheit zu besichtigen ist.

Während der Barockzeit dienten Schloss und Garten der Inszenierung der absolutistischen Herrscher.

Erst mit der französischen Revolution 1789 vollzieht sich ein Wandel.

Herrschaftliche Gärten und Parks werden zunehmend fürs Volk geöffnet.

Es werden erste öffentliche Grünanlagen angelegt. Mit Entstehen von Großstädten merkt man schnell wie wichtig die sogenannten grünen Lungen für die Bevölkerung und damit auch für die Städte sind

Heute sind im Bundesverband deutscher Gartenfreunde fast eine Million Kleingärtner organisiert.

Mit 67000 Parzellen und 738 Vereinen ist Berlin Deutschlands Kleingarten-Hochburg.

In Amerika gilt der Mediziner Dr. Benjamin Rush aus Philadelphia(1745-1813) als Begründer der amerikanischen Psychiatrie, welcher Gärten in seine Therapien einbezog. In Deutschland machte dies Christian Reil (1803) kurz vor ihm.

Der Schöpfer des Begriffes „Psychiat(e)rie“, J.C.Reill(1803) hat in seinem Werk „Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen“ darauf hingewiesen, dass „ die Anstalt in einer anmuthigen Gegend liegen“ und eine „ Gärtnerey besitzen“ muss (Reil 1803,459)

1825 ließ Dr. Maximilian Jacobi, der Direktor der ersten Heilanstalt in Siegburg (Rheinland), Patienten im Obst- und Gemüseanbau arbeiten.(vgl. Neuberger, 2004)

Der Begriff Gartentherapie ist vergleichsweise jung und in Deutschland erst seit dem Anfang der 1990-er Jahre in Gebrauch.

In den 1960-er Jahren , die geprägt waren von kulturellen und sozialen Umbrüchen, Innovationen und einem erstmals europäischen Denken, entwickelte Professor Hilarion G.Petzold in Paris zusammen mit Johanna Sieper, Ilse Orth und anderen Mitarbeitern die Integrative Therapie.

4.2 Möglichkeiten

Die integrative Garten- und Landschaftstherapie(IGLT) gründet auf einer breiten Quellenlage in Philosophie, Psychologie und Agogik. Sie ist ein therapeutisches, interaktionales Verfahren, das neben dem verbalen Austausch auch Ansätze nonverbaler Kommunikation sowie kreativer Medien als Techniken und Methoden mit einbezieht.

Die Integrative Therapie wurde und wird seither systematisch weiterentwickelt als methodenübergreifender Ansatz. Sie versteht sich als Weg-Begleitung, die dem Menschen zu einer neuen Lebensführung verhilft, die eigenen Ressourcen und Fähigkeit zu stärken und das Beste in ihm zum Vorschein zu bringen.

Ausgangspunkt war die Vorstellung, dass der „ganze Mensch“ als zugleich biologisches und gesellschaftliches Wesen in seiner körperlichen, emotionalen und kognitiven Realität betrachtet werden müsse, nicht ausschließlich seine „Psyche“.

Deshalb wird auch von einer biopsychosozial ausgerichteten „Integrativen Humantherapie“ gesprochen.(Petzold,2014)

Integrativ bedeutet darüber hinaus, sich Theorien und Methoden zu bedienen, die in einem sinnvollen Zusammenhang stehen und diesen erweitern. (Sieper 2006)

Von daher verfügt die Integrative Therapie über ein sehr ausgefeiltes, aber kein abgeschlossenes Denk- und Theoriegebäude , sondern ist offen für Ergänzungen, Erneuerungen und Revisionen im Licht neuerer Entwicklungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse.

Auch die Entwicklung der „Integrativen Gartentherapie“ ist so zu sehen, denn sie besteht in Theorie und Praxis aus einer Fülle von Ansätzen, die helfen, den vielfältigen Bedingungen pathogener und salutogener Entwicklungen mit der Mannigfaltigkeit biologischer und pflanzlicher Anschauungs- und Praxisobjekte zu

begegnen. Das Organ der Ko-respondenz-, Kommunikations-, und Resonanzprozesse aller Lebensformen ist der „informierte Leib“ (in seiner Eigenart und erlebter Geschichte informiert, d.h. alle Informationen sind „eingeschrieben“) und damit auch der Vermittler des Austausches zwischen Pflanze und Mensch.

In der Integrativen Garten- und Landschaftstherapie werden Pflanzen, Tiere und Menschen auf besondere Art therapeutisch miteinander verbunden, indem der Garten nicht nur im Blickfeld, sondern in den eigenen Gefühlen und dem Bewusstsein des Patienten und Therapeuten lebendig ist, durch seine Struktur und der lebendigen Natur der Pflanzen wirkt er prägend im menschlichen Leben und Erleben. (vgl. Neuberger 2004). Die IGLT kommt besonders gut innerhalb eines Bündels von Maßnahmen zum Tragen (bundling). Der Garten bzw. die Landschaft weisen neben dem Aufrufcharakter zum Arbeiten, Möglichkeiten ins Gespräch zu kommen, durch Betrachtung zur Muße zu finden und über die Symbolkraft zur Reflektion. Zudem ist sie ein Medium, das für jedes Lebensalter und Krankheitsbild entsprechende Anreize und Einsatzmöglichkeiten bietet. Ziel ist es, den Menschen entwicklungsbegleitend zu einem für ihn gesünderen Lebensstil zu führen, ihn zur Selbstreflektion anzuleiten und seine Selbstwirksamkeit und Selbstheilungskräfte für ihn wieder nutzbar zu machen.

„Glaube mir, denn ich habe es erfahren, du wirst mehr in den Wäldern finden als in den Büchern. Bäume und Steine werden dich lehren, was du von keinem Lehrmeister hörst“

(Bernhard von Clairvaux, 1090-1153, Abt und Mystiker)

5. Therapiemöglichkeiten / Projekte

Kleinkind 0 - 6:

Der Mensch kommt auf die Welt mit dem Antrieb nach Affiliation und Selbstaktualisierung nach Rank, Rogers u.a.. In der frühen Kindheit bedeutet dies erst einmal, seinen Körper und die Welt kennenzulernen. Unermüdlich probt der kleine Mensch neu erworbene Fähigkeiten, übt, entdeckt Neues. Als ihn umgebender und begleitender Erwachsener gilt es, ihm optimale und alters- bzw. entwicklungsgerechte Anreize bereitzustellen, trotzdem wohldosiert, damit es nicht zu Verwirrungen und Unsicherheiten kommt. Bei diesen noch sehr jungen Menschen, die in erster Linie sensomotorische Erfahrungen sammeln und explorativ leben und agieren, muss der/die Therapeut/in spontan und flexibel sein. Er/ sie sollte die Welt mit den Augen der Kinder wahrnehmen können um die Handlungen dieser kleinen Wesen zu verstehen.

Kinder dieses Alters wollen verschiedene Sachen probieren, nur Erfahrungen machen und das sollten wir sie auch machen lassen. Bereits Säuglinge und Kleinstkinder kann man Verschiedenes riechen und fühlen lassen, so dass sinnliche Erfahrungen gemacht werden können.

Sensomotorische Stimulanzen regen an. So werden die Sinne geschult, Nervenbahnungen angeregt, Synapsen im Gehirn geschaltet und Muskeln bewegt.

Für Kinder dieser Altersgruppe haben die Natur und ihre sich bietenden Materialien einen hohen Aufforderungscharakter: es wird spontan gegraben, Erde geschaufelt, geforscht. Kinder erfahren eine optische, akustische, olfaktorische, haptische, taktile, fein- und grobmotorische, vestibuläre Sinnesschulung durch mannigfaltige Reize:

- Spüren des Windes auf der Haut
 - Hören des Rauschens des Windes
 - Diversität von Vogelgesängen
 - trockenes oder nasses Gras unter den nackten Füßen
 - herbstliches Blätterschellen
 - Sonne oder Regen auf der Haut
 - Schatten, der durch Bäume fällt
 - Duft von Blüten, Blättern, Rinde, Moos...
 - Springen in Pfützen
 - Wasserlachen erkunden
 - wie fühlt sich Lehm, Sand, Waldboden an
- Kosten verschiedener Geschmäcker von frischem Obst und Gemüse
- Ertasten des unebenen Geländes
- Kälte/Wärme spüren
- Orientieren im Gelände und den eigenen Schwerpunkt erleben
- sich mit Schmerz auseinandersetzen (wenn z.Bsp. man/Kind in die Brennnesseln gefallen ist)

Diese und unendlich viele weitere Möglichkeiten der Sinneserfahrung tragen zur vollen Sinnesausreifung bei, erweitern die Fähigkeiten und lassen das Kind sich selber und seine Umwelt besser verstehen.

Kinder lernen in natürlicher Umgebung, sich mit den Anreizen dieser Umgebung auseinander zu setzen, Spiele entwickeln sich selbstständig in der Korrespondenz zwischen Mensch und Natur und Mitmenschen

ohne oder auch mit technischen Hilfsmitteln. Damit bildet sich auch die Persönlichkeit des Kindes im stetigen Wechselspiel zwischen Kind und sozialer und ökologischer Umwelt. Unterstützt wird es dabei von den es umgebenden Menschen, seien es die Spielkameraden oder die begleitenden Erwachsenen.

Hier einige Beispiele zur Sinnesschulung:

- Mosaik/ Bilder aus Naturmaterialien wie Rinde, Blüten, Blätter und Steinen entstehen
- der Raum wird erobert durch Klettern auf Bäume, verstecken im Gebüsch, „wilde“ Spiele,
- Tiere werden in Augenschein genommen (Würmer, Asseln, Käfer, Spinnen, Hummeln, Falter...)
- Wahrnehmungsschulung und Koordination passieren durch sich ausprobieren (Fühlen von Blättern und Rinde, über einen liegenden Baumstamm balancieren; die Möglichkeiten sind unendlich.)
- Kräftigung von Muskeln und Gelenken durch Bewegung im Gelände
- Ausdauer wird trainiert
- Umgang mit Gruppen und soziale Verträglichkeit werden geübt

Eine gut geschulte Motorik ist die Grundlage vieler weiterer Fähigkeiten z.B. rückwärts Zählen können.

All dies vollzieht sich ganz ohne Anregung („Förderung“) von Erwachsenen, wenn Kinder die Möglichkeit dazu erhalten.

In der Natur lernen Kinder schneller, die Ursache und Wirkung nachzuvollziehen da sie sich direkt aus einander ergeben. Die Folgen sind sichtbar, fühlbar, ergreifbar, begreifbar da sie analog geschehen und nicht unsichtbar in dunklen Kästen. Wer schon mal von einem Baum gesprungen ist, versteht die Gesetzmäßigkeit der Schwerkraft. Wer schon mal durch einen Strohhalm gesogen hat, erlebt die Adhäsionskräfte und Kohäsionskräfte von Wasser. Später kommt dann im naturwissenschaftlichen Unterricht die Begrifflichkeit hinzu. Wenn ich nichts getrunken habe, so habe ich Durst. Und genauso ergeht es Pflanzen, wenn sie lange keinen Regen erhalten haben. Dies sind nur einige wenige Beispiele von kleinen Naturphänomenen, die im späteren Leben leichter naturwissenschaftlich abstrahiert werden können, wenn sie im frühen Kindesalter ganzheitlich erfahren werden konnten.

Neben der freien Naturerfahrung bietet es sich an, gärtnerisches Wissen an Kinder zu vermitteln und dieses mit der praktischen Erfahrung zu verknüpfen:

In den Institutionen, in denen Kinder heute ,wie bereits an anderer Stelle beschrieben, über längere Zeiträume Zeit verbringen, macht es natürlich auch Sinn, sie an die Prozesse des Keimens, Wachsens, Erntens und Verwertens als sinnstiftende Tätigkeiten heranzuführen und den Kreislauf der Natur zu

erfassen um durch das Wissen um erfolgreiches Gärtnern eine tiefe Liebe zur Natur und ihren Lebewesen zu lehren und anzulegen.

Das wiederum kann jungen Menschen lebenslang als ein selbst zu nutzendes Hilfsmittel zur eigenen seelischen Erdung mit an die Hand gegeben werden.

Angeleitete Möglichkeiten:

Mit drei- bis sechsjährigen Kindern, die noch nur ein eingeschränktes zeitliches Empfinden (kindgemäße Zeitmatrix: vorher/nachher) haben und deshalb recht ungeduldig sind, kann man wunderbar schnell keimende und wachsende Samen, z.B. Kresse und Radieschen ausbringen, draußen genauso wie im Topf. Schnittlauch und Postelein wachsen sogar im Winter unproblematisch auf der Fensterbank. Allerdings sind für die Jüngsten Zwiebeln, Bohnen, Erbsen und Kartoffeln die beste Wahl, da hier ein direkter Zusammenhang zwischen den Samen und Stecklingen und den daraus erwachsenden Pflanzen und den Ernteprodukten durch die äußere Ähnlichkeit gegeben ist. Das kausale Denken ist ja noch nicht ausgebildet. So ist der Prozess für das Kind aber nachvollziehbar und ein erster Anfang in Richtung kausalen Denkens gemacht.

Außerdem bietet es sich an, im Jahreszeitlauf die Jahresfeste zu verankern. Rituale bringen Sicherheit und Einhalten im schnelllebigen Alltag für Spiritualität/ geistiges Leben, Freude und menschliches Zusammensein. Ostergras aussäen, einen Kräutergarten anlegen, dessen Gerüche und Haptiken vielerlei Anregungen bieten und dessen Kräuter auch in der Küche Verwendung finden (Tees, Kräuterquark, Kräuterbutter, Kräuteromelette...), Johanniskräuter sammeln und trocknen, Kastanienketten und Eichelmännchen lassen sich im Herbst basteln.

Kinder haben ein natürliches Sammelbedürfnis aufgrund des Antriebes zu explorativer Neugierde: alle Schätze können zusammengetragen und zu Bildern zusammengelegt werden aufgrund des Gestaltungstriebes/ Poiesis-Antrieb (2003e) . Oder es kann damit ein Jahreszeitentisch gestaltet werden. So werden an einem Platz in der Wohnung die Jahreszeiten und die Natur präsent und erlebbar.

Die Erfahrungen und Erfolge begeistern fast alle Kinder.

Hervorragend bietet sich in diesem Zusammenhang das Setzen von Kartoffeln an:

Man bringt die Kinder mit den Elementen Erde, Feuer und Wasser in Kontakt , sowie mit den Sinnen der Haptik, Bewegung, olfaktorischen und gustatorischen Faktoren, Reize und Bedürfnisse werden abgedeckt, Naturerfahrungen und explorative Neugierde (Petzold) erlebt, Ästhetik durch die Schönheit der Blüte (es gibt weiße, rosa, lila und pinkfarbene blühende Kartoffelsorten!) erfahren:

Kleinen Kindern kommt das Setzen der Kartoffeln wie „verstecken“, das Ernten wie „finden“ vor und bereitet ihnen daher viel Freude. Sie leben ganz im Moment des Tuns, sind eifrig im Geschehen involviert und wollen ihre Schützlinge gut versorgt wissen.

Da es sich hier um einen kontinuierlichen Prozess über einen längeren Zeitraum hinweg handelt, den man von Kindern in dem Alter noch nicht erwarten kann, dass sie ihn durchtragen, braucht es hier stetige Erwachsenenhilfe. Die Kartoffeln müssen gewässert und neu gehäufelt und Wildkräuter gejätet werden. Beginnen die Kartoffeln zu keimen, ist die Freude bei Kindern groß, erst recht, wenn die Blüte erscheint, die sich an Schönheit hinter keiner Staudenblüte verstecken muss.

Zu diesem Zeitpunkt kann man Kinder sich in die Furchen legen lassen, auf Augenhöhe mit den Pflanzen, um den Wind über sich streichen zu fühlen.

Es werden Tiere entdeckt, die in Augenschein genommen werden können (zum Beispiel mit einer Becherlupe: Asseln, Regenwürmer, Käfer, Raupen, Falter, Spinnen...)

Ist der Zeitpunkt der Ernte gekommen, fühlen Kinder sich wie Schatzsucher, frohlocken bei jedem neuen Fund, erfreuen sich an verschiedenen Größen und Formen.

Um die Ernte zu Verkosten, ist es ein Höhepunkt für Kinder, ein Kartoffelfeuer zu erleben. Die tanzenden Flammen, die flackernde Glut, der Geruch des Feuers und dann der köstliche Duft der Kartoffeln.



Der Schatz im Acker

Als weiteres Projekt kann man einen Naschgarten anlegen: Natürlich müssen hier die Erwachsenen die Vorarbeit machen und das Land bestellen. Beim Pflanzen helfen die Kleinen dann eifrig mit. Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren, Brombeeren und Stachelbeeren bieten eine Vielzahl von Geschmackserlebnissen. Wenn dann noch Radieschen, Möhren und Erbsen hinzukommen, ist die Freude groß. Es wird dadurch vor allen Dingen eine Vorliebe für natürliche Nahrung gebahnt. (2016)

Haben Kinder die Möglichkeit, solche elementaren Naturerfahrungen in frühester Kindheit zu machen und damit aufzuwachsen, so ist schon viel für eine gute Basis zur Entwicklung der Persönlichkeit getan. Eine umfassende Sinnesschulung mit harmonischen Bewegungsabläufen führen zu einer gesunden Körperlichkeit. Empathien und sinnhaftes Handeln bilden die Grundlage für die spätere Wertebildung und für ein gutes Verhältnis zur Umwelt. Erfolgserlebnisse durch geglückte Aktionen stärken das Selbstbewusstsein. Das Miteinander im Tun und Erleben fördert die soziale Kompetenz. Die analogen Vorgänge, an denen das Kind gut Ursache- Wirkung erleben kann, fördern logisches Denken. Die Sinneserfahrungen können in späteren Jahren abstrahiert und in die Gesetze der Naturwissenschaften transformiert werden. Einen solchen Start ins Leben wünschen wir jedem Kind und damit auch unserer Gesellschaft für die Zukunft unseres Planeten.

„Kinder sind keine Fässer, die gefüllt, sondern Feuer, die entzündet werden wollen.“

(Rabelais, französischer Schriftsteller und Humanist, 1494-1553)

6. Therapiemöglichkeiten / Projekte Schulkind 6 - 12 Jahre

In dem Entwicklungszeitraum zwischen 6 und 12 Jahren leben Kinder dieser Altersgruppe nach dem Motto: Die Welt ist schön, die Welt ist wahr, alles hat einen Sinn und sie nehmen die Dinge so wie sie sind („Boah, ist das schön!!“).

Im Vordergrund steht nun tätig zu sein, den eigenen Körper zu erproben und sich und die Möglichkeiten, welche die Umwelt bietet, auszutesten: bauen und machen, forschen, Sachen auf den Grund gehen. Das zeigt, dass die Kognitionsfähigkeit voranschreitet. Des Weiteren entwickelt und verfeinert die Motorik sich zunehmend. Der Aktionsraum erweitert sich. Das Kind traut sich weiter weg von zu Hause.

Kinder und Jugendliche wollen lernen, wiederholen, üben und sich erproben. Sie sind auf der Erde angekommen und ergreifen sie wortwörtlich. In ruralen Gesellschaften wurden und werden sie für

altersgemäße Arbeiten hinzugezogen. In dieser Altersstufe arbeiten Kinder noch relativ gerne und ohne großen Zwang (meist). Mit Hilfe ihrer Phantasie verwandeln sie die Tätigkeit oft in ein Abenteuer. Wichtig ist dabei die richtige Ansprache der Erwachsenen und deren positives Vorbild im Umgang mit der Umwelt. (Petzold,2016)

Sie wollen bereits als groß gelten, denn so fühlen sie sich, gestärkt durch jede gelungene Aktion. Sie sind aber noch verspielt, gleichzeitig wollen sie aber schon „richtig“ arbeiten.

Es ist wesentlich, Kinder während dieser Zeit im Gespräch zu begleiten. Aktionen, die man ausführt, sollen mit Informationen ergänzt und reflektiert werden. Wer kennt nicht das Fragewort „Warum“, das in Dauerschleife zu hören ist.

Projekte, die sich für Kinder dieses Alters anbieten, sind zum Beispiel:

- ein Tipi aus Bohnenstangen bauen, das man mit Kapuzinerkresse, Wicken und /oder Bohnen beranken lässt. Hier werden beide Komponenten verbunden:

Spiel und Wachstum und Naturbeobachtung.

- Höhlenbau aus Zweigen, um damit einen Beobachtungsposten zu schaffen, von dem aus Vögel beobachtet werden können

- Erbsen, Tomaten und Möhren können direkt gesät und später sofort gegessen werden. Viel Freude entsteht dann beim Vergleichen von Größen und Formen besonders bei Möhren, aber auch bei den Geschmackstests bei der Verköstigung.

- ein Kürbiswettbewerb spricht das Bedürfnis dieser Altersgruppe danach an, miteinander zu wetteifern und sich zu messen.

Durch die eingegangene Verpflichtung übernehmen sie die Verantwortung und pflegen die Pflanzen auch tatsächlich. Kürbisse wachsen schnell und dann auch zu beachtlicher Größe und bieten sich deshalb an. Und zu Halloween, das mittlerweile auch wieder in Europa angekommen ist, lassen sich daraus gruselige Laternen schnitzen. Das Fruchtfleisch wird zur Suppe verarbeitet.

- Baumhaus bauen

- Auch in dieser Altersgruppe bietet sich das Projekt Kartoffeln setzen an: ab dem Setzen im April dauert es noch 3-4 Monate, bis sie reif sind. Diese Zeit kann von den Kindern nun intensiver wahrgenommen werden, indem man sie öfters die nötigen Pflegearbeiten wie jäten und anhäufeln durchführen lässt. Danach bietet sich auch hier Ernten im Sinne von Schatzsuche und Kartoffelfeuer an.

- ein weiteres, sehr schönes Projekt für Kinder dieses Alters, ist das Anlegen eines „Drei-Schwestern-Beetes“ der nordamerikanischen Irokesen. Diese bearbeiteten ein Stück Land grob mit den Händen und den Unterkiefern von Wildschweinen (mit den Kindern nimmt man doch eher geläufiges Werkzeug, es sei denn man möchte es stilecht machen), teilten die Fläche in große Quadrate (etwa 1,5m x 1,5m), häufelten jeweils in der Mitte Erde an und setzten hier zeitig Maiskörner. Nach den Eiseheiligen folgten dann Stangenbohnen am Fuße des Hügels und in den Zwischenräumen Kürbisse. Die Indianer nahmen unterschiedliche Sorten, um sicherzustellen, dass bei jeder Witterung etwas wuchs. So kam es nie zu einem Totalausfall. Und es entstand ein üppiger Urwald aus großen Maisstangen mit buntem Mais, Bohnenranken mit vielfarbigen Bohnen und einer Unterpflanzung mit den verschiedensten Kürbisformen. Faszinierend! Für diese Altersgruppe ist das ein Abenteuer.



„Drei-Schwestern-Beet“

Es kommt sehr darauf an, Kindern und Jugendlichen den Rhythmus des Jahreskreislaufs darzulegen, damit diese den ganzen Bogen erfahren können von der Aussaat, über das Wachstum bis hin zu Ernte und Verzehr.

Co-educativ können hier Wachstumsbedingungen von Pflanzen besprochen und auf das Tun geschaut werden: arbeiten, ruhen lassen/ nicht arbeiten, der Mensch ist aktiv, der Mensch schaut auf das Wirken der Natur. Das ergibt Rhythmus. Und Rhythmus gibt Kraft und Sicherheit, auch oder gerade aus therapeutischer Sicht. Spannung und Entspannung, aktiv und passiv, sich entrollen und sich wieder konzentrieren.

Wenn Kinder die Gelegenheit erhalten, sich so ausleben zu dürfen, so bietet man ihnen die Möglichkeit, ihren Körper gesund auszuprägen, ihre Sinne zu schulen, ihre soziale Kompetenz auszubilden, ihr Wissen

auf spielerische Weise zu erweitern, Beobachtungen zu machen und logische Rückschlüsse zu ziehen, sowie Erfahrungen zu sammeln, die später abstrahiert werden können. Dies alles stellt ein unbezahlbares Grundkapital dar, welches man einem Kind mitgeben kann. Die Kinder erleben sinnvolle Arbeit, erlernen durch den pflegerischen Umgang, das Lebendige zu fördern, erleben sich als „gebraucht“ und Teil des Ganzen. Dies stärkt das Selbstwertgefühl und stärkt die positive Seite der Menschennatur. Denn Biophilie und Biodysmenie sind beides Aspekte des Menschenwesen zwischen denen man als Mensch immer wieder entscheiden muss und es gilt die Kontrolle zu gewinnen. (Gomez, et al.,2016). Kinder müssen frühzeitig dazu angeleitet werden.



Jugendliche bei der Vorbereitung eines Beetes

7. Therapiemöglichkeiten / Projekte Jugendliche 12-18 Jahre

Je älter die Kinder werden, desto mehr ziehen sie sich augenscheinlich aus der Natur zurück. Der Jugendreport Natur (Brämer, 2005) zeigt, dass Natur und Naturerfahrungen keine zentrale Rolle bei

Jugendlichen in der Pubertät spielen. Und dies, um so weniger, je mehr elektronische Medien dem Jugendlichen zur Verfügung stehen, aber auch je mehr der Jugendliche die Reglementierung der Natur durch Erwachsene wahrnimmt.

Trotzdem haben die Jugendlichen eine Sehnsucht nach Natur. Unbewusst spüren sie dass der Mensch an der Einheit und Verbundenheit der Natur partizipiert, wie bereits geschildert, und dass das, was in der Welt geschieht sich in der menschlichen Seele und im „informierten Leib“ widerspiegelt. Es ist dieses Gefühl, das Shakespeare in seinem Drama „Wie es euch gefällt“(As you like it) darstellt: der Hof als entfremdete Natur, als Entfremdung in der Gesellschaft. Der Wald dient Shakespeare als Heilmittel, die Ordnung wieder herzustellen und zur Identitätsfindung.

Anders als bei den beiden zuvor betrachteten Altersgruppen in den Kapiteln 5 und 6, reicht der Aufforderungscharakter eines Gartens nicht alleine aus, um Jugendliche in ihrer Bedürfnisstruktur anzusprechen. Auch eine Verordnung der Arbeiten ruft oft mehr Widerstand hervor als Begeisterung. Trifft man jedoch den richtigen Punkt, der das Feuer in den Jugendlichen entfacht, so kann ein Projekt zum Selbstläufer werden. Das Erleben des Umfeldes wird durch die Perspektive von Sympathie und Antipathie dominiert. (Peter Lange, 1990 in Pädagogischer Gartenbau 2). Fragen nach der Sinnhaftigkeit des Tuns tauchen auf. Ökologische und weltanschauliche Fragen beschäftigen den Jugendlichen. Welche Rolle spielt die Spezies Mensch dabei?

Tätigkeiten in der Natur helfen dabei, Antworten auf diese Fragen zu finden, denn der junge Mensch hat nun die Fähigkeit des kausalen Denkens entwickelt. Pflege ich ein Stück Land nicht, so kann die Natur zwar überleben, aber sie „verwildert“, kehrt zu ihrer Natürlichkeit zurück. Die Wildpflanzen verdrängen die Nutzpflanzen, die der Mensch zur Nahrung braucht. Übertreibe ich es mit der Kultivierung und rotte alles aus, was augenscheinlich Schaden verursacht, so störe ich auf Dauer das Gleichgewicht des Lebens. Für die Zukunft können wir nur hoffen, dass die Jugendlichen sogar lernen multikausal zu denken um sich den multikausalen Anforderungen zu stellen mit denen wir konfrontiert werden. Nur durch den eigenen tätigen Umgang mit Tieren, Pflanzen und der Erde schafft sich der Jugendliche eine nachhaltige, achtsame Beziehung zur Natur. Das dabei erworbene Wissen um die Zusammenhänge bildet Achtung und Respekt vor den Mitkreaturen aus. Diese beiden Qualitäten sind Grundlagen des sozial-globalen Miteinander von Mensch und Umwelt wie ihn die IGLT in ihrer ökologisch-ethischen Sichtweise fordert und daran für die Gegenwart und Zukunft unseres Planeten arbeitet.(Petzold, Orth, Sieper 2013) Eine Zusammenfassung finde ich im ökologischen Imperativ und in den zehn Basiszielen der IGLT. Der Garten ist dabei nicht nur ein probates Mittel, weil er für die Jugendlichen einen überschaubaren Interaktionsraum darstellt, in dem die Folgen seines Handelns kurzfristig sichtbar werden. Der Umgang mit Tieren und Pflanzen bringt auch ein

unmittelbar ausgleichendes und heilsames Erlebnis für den auf sich fixierten Jugendlichen mit sich. Seine stark nach innen gerichtete Aufmerksamkeit wird auf ein Gegenüber gelenkt, für das es gilt Verantwortung zu übernehmen.

Im folgenden seien nun zwei Projektmöglichkeiten geschildert, die in ganz unterschiedliche Richtungen auf den Jugendlichen Einfluss nehmen.

I. Vermehrung von Pflanzen

Zeigt man Jugendlichen die Vermehrung von Pflanzen so gibt es eine große Bandbreite wie dies geschehen kann. Ich kann im Garten Pflanzen extra stehen und Samen bilden lassen. Dies ruft oft Verwunderung hervor, denn einen Kopfsalat oder Radieschen blühen zu sehen ist nicht alltäglich. Die Samen müssen dann geerntet, aus den Samenhüllen geholt und getrocknet werden. Dazu werden sie am Besten in kleine Papierteebeutel gepackt, welche sich gut beschriften lassen und es ermöglichen, die Samen dunkel zu halten und luftig lagern zu lassen. Diese Arbeit verlangt viel Geduld und Durchhaltekraft, da sie Feinmotorik erfordert, die Zeit in Anspruch nimmt und dann doch nur zu einer relativ kleinen Menge als Ergebnis führt. Die meisten Samen haben nur Stecknadelkopf- bis Korngröße. Es gibt natürlich auch mit Kokosnüssen sehr große Samen, was man mit den Jugendlichen auch besprechen sollte, so wie den gesamten Themenkomplex der Vermehrung, Geschlechtlichkeit, Befruchtung, Embryonalentwicklung, Reifung, Aufzucht, Zucht und Gentechnologie. Der Prozess der Samengewinnung ist aber insgesamt sehr sinnlich. Der Themenkomplex ist also genau das richtige Thema für den Teenager, da er selber in seiner Entwicklung an der Stelle der erwachenden Sexualität steht. Man holt ihn dort ab, wo er innerlich steht und erreicht so sein Interesse. Im Frühjahr werden die Samen dann ausgesät und Pflänzchen aus ihnen gezogen, welche in ihrer Anfangsentwicklung nach viel Aufmerksamkeit und wiederum Fingerspitzengefühl verlangen.

Daneben kann man Pflanzen aus Ablegern (Brutblatt), Ausläufern (Erdbeeren), Stecklingen (Usambaraveilchen, Bogenhanf, Rosmarin), Rhizomen (Iris), Knollen (Kartoffeln) und Zwiebeln (Knoblauch) gewinnen. Das Thema der vegetativen Vermehrung kann auch zu Gesprächen übers Klonen und erweitert über Techniken der künstlichen Befruchtung mit all seinen biologischen, ethisch- moralischen, philosophischen und juristischen Aspekten genutzt werden. Die Jugendlichen sind sehr empfänglich für diese Themen und sie sind es auch, die dazu Stellung beziehen müssen, da in naher Zukunft diese Themen zu unserem Alltag gehören werden.

In einem dritten Schritt kann dann noch das Thema Baum- und Strauchschnitt, so wie Veredlung von Pflanzen angegangen werden. Neben den fachlichen Kenntnissen, die erworben werden sollten, muss der

Jugendliche hier definitiv Stellung beziehen, zu sich und seiner Position in der Welt. Denn mit dem Schneiden und Veredeln von Pflanzen setzt sich der Jugendliche in Bezug zu dem Lebewesen gegenüber in das er eingreifende Maßnahmen vornimmt. Er muss sich seiner „Macht“ bewusst werden. Mit diesen Maßnahmen kann ich zum Wohle des Lebewesens handeln (Pflanzschnitt, Verjüngungsschnitt, Wundschnitte, Fruchtförderungsschnitte, oder Veredeln) oder aber es zur Unkenntlichkeit seiner selbst verstümmeln. Sensibilität, Einfühlungsvermögen und Verantwortungsbewusstsein sind hier gefragt. Die Aufgaben unter Punkt I führen den Jugendlichen zu sich und schaffen Identität von innen heraus. Anders nun die Aufgaben unter Punkt II. Diese lassen den Jugendlichen sich mit der Welt um ihn herum auseinandersetzen und führen dann zur Persönlichkeitsbildung und Identitätsstiftung.

II. soziale Projekte / ökologische Projekte

Urban Gardening ist eine grüne Bewegung, die aus den USA stammt und nun auch Europa erreicht. Die Idee dahinter ist es, der Naturentfremdung entgegenzuwirken und die Natur in die Städte zurück zu holen. Es werden in allen nur erdenklichen Behältern Erde eingefüllt und Pflanzen angebaut und draußen aufgestellt. Da die Behälter ja meist nicht mit der Erde, auf der sie stehen, verbunden sind, werden diese „Gärten“ mobil und können bei Bedarf umziehen. Um sich ein besseres Bild zu machen, sei hier auf die Prinzessgärten in Berlin und die „Essbare Stadt“ Andernach verwiesen als zwei Beispiele einer der zahlreichen Projekte, die es mittlerweile überall gibt.

Den Jugendlichen kann man nun die Aufgabe stellen, Pflanzsysteme zu erarbeiten und sie unter verschiedenen Aspekten wie Klima, Handhabbarkeit und Verfügbarkeit zu betrachten und zu bewerten. Sie können dann so Einsatzmöglichkeiten der Pflanzsysteme für verschiedene Orte auf dieser Welt erarbeiten. Wissen um Pflanzen und deren Wachstumsbedingungen müssen mit Klimaverhältnissen auf dieser Welt verknüpft, verschiedene Materialien müssen in ihren Eigenschaften ausprobiert, so wie wirtschaftliche Verhältnisse recherchiert werden. Im praktischen Ausführen können dann Teamfähigkeit, handwerkliches Geschick, Kreativität und Schönheitsempfinden geschult werden.

Beispiele für solche Pflanzsysteme sind Hochbeete aus Europaletten, aus Tetrapaks, aus PET-Flaschen, aus Bäckerkisten oder aus Strohhallen. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Wenn dann noch Kooperationspartner gewonnen werden können mit denen die Projektaufgabe dann auch realisiert wird, gewinnen die Jugendlichen ein Erfolgserlebnis und die Gewissheit etwas Gutes für die Menschheit, unsere

Umwelt und die Zukunft unseres Planeten getan zu haben. Es lenkt sie von ihrem jugendlichen Egoismus hin zum Blick auf das große Ganze. Sie erlangen Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.



Jugendliche bauen ein Hochbeet mit Flüchtlingen

8. Erfahrungen

Auch wenn Holcomb (1977) und andere in Untersuchungen herausfanden, dass mangelnder Kontakt zur Natur keine nachteiligen Folgen auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hat, solange ein guter sozioökonomischer Status vorhanden ist, so wirkt sich nach unseren Erfahrungen als jahrelang auf dem Gebiet der Pädagogik Tätigen und Mütter, Natur heilsam und ausgleichend auf Kinder und Jugendliche aus. Prekariatsverhältnisse können dadurch nicht kompensiert werden.

8.1 Auf das Kind bezogen

Bietet man Kindern die Möglichkeit, sich während ihrer Entwicklung in der Natur aufzuhalten und sich an dieser zu entwickeln, so schafft man gute Fundamente für die sogenannten 5 Säulen der Identität (Petzold,

2014)und gibt ihnen damit Instrumente an die Hand zur Selbstheilung, zum Kraft schöpfen und zur Selbstreflektion, auf die sie zeitlebens zugreifen können.

Durch freies Spiel und Bewegung entwickelt sich ein natürliches Körperempfinden.

Durch die zahlreichen Stimulanzen für die Sinne , die nicht nur auf das Körperliche, sondern auch auf das Seelisch-geistige wirken, erfährt der Mensch Zusammenhänge, die über die Jahre bei jedem Einzelnen zur persönlichen Weltanschauung führen.

Am Beispiel der Natur lernt der Mensch, dass er kein Einzelwesen ist , sondern Teil des großen Ganzen und nur mit den Mitwesen existieren kann (Co-Existenz, Petzold,2012)

Die Natur gibt vor wie Leben entsteht. Leben besteht im Miteinander, in der Gemeinschaft, in der man aufeinander angewiesen ist und gebraucht wird.

Dieses Bewusstsein führt zu einem Selbstwert, der Achtsamkeit im Umgang mit sich selbst und für andere nach sich zieht.

Die Natur hat auch eine Symbolkraft, die der Mensch für sich nutzen kann.

So spendet sie Trost und Verlässlichkeit und erdet den Menschen.

In diesem Zusammenspiel bilden sich die Selbstheilungskräfte, Resilienzen und Grundvertrauen aus.

Mit dem Rhythmus der Natur, den der Mensch unmittelbar über Tag und Nacht und die Jahreszeiten erlebt, steht ihm eine Energiequelle zur Verfügung, aus der er Kraft schöpfen kann, eine Kraft, die sich ergibt aus dem Wechselspiel zwischen Spannung und Entspannung.

Im Erwachsenenleben werden all diese Erfahrungen oft vergessen oder überlagert, dennoch kann der Mensch stets darauf zurückgreifen, wenn er es als Kind einmal erfahren hat.

Leider ist es nicht immer so, dass die Kinder und Jugendlichen die Zimmer und Wohnungen freudig und willig verlassen, um sich in die Gartenarbeit zu stürzen, die ihnen gut täte. Doch haben sie sich überwunden und sind sie erstmal im Freien, so kann man gut beobachten, wie die Spannung von ihnen abfällt und die Bewegungen harmonischer werden. Sie arbeiten vielleicht zu Beginn etwas lustlos. Bei den meisten vergeht dies schnell, sie ergreifen die Tätigkeit, entwickeln langsam Ehrgeiz und sind am Ende stolz über ihr Ergebnis, welches sie selber geschaffen haben. Besonders beglückend ist es, wenn die Kinder und Jugendlichen ganz in ihrer Tätigkeit eintauchen und alles um sich herum vergessen. Auch der freie Aufenthalt im Wald passiert nicht mehr einfach nur so. Auch das muss wieder erübt und zurück gewonnen werden. Aber es lohnt sich.

Eine Ergänzung aus aktuellen Anlässen:

Die zunehmende Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, wie wir sie in letzter Zeit häufiger erleben, kommt zum Teil aus Verunsicherung, Zukunftsängsten, mangelndem Selbstvertrauen und aus

Übersprungsreaktionen auf Grund nicht befriedigter Bewegungsbedürfnissen und fehlender Stimulanzen zur Achtsamkeitserprobung. Auch hier bietet die IGLT Möglichkeiten, wie in den Kapiteln vorher beschrieben, zum Ausgleich an.

8.2 Organisatorisch

Um Kindern und Jugendlichen einen Zugang zur Natur geben zu können, bieten sich neben der freien Natur (Wald und Feld) auch Kindergärten- und Schulgärten an.

Ein Gartentherapeut/- Pädagoge benötigt dazu ein Stück Land.

Das Urban G/ardening bescherte uns zwar die verschiedensten mobilen Pflanzgefäße, die durchaus eine Alternative darstellen, jedoch nicht sämtliche Möglichkeiten bieten, welche „richtiges „Land mit sich bringt.

Zum Garten gehört eine Grundausrüstung:

- Gartenschuppen zum Aufbewahren der Geräte nebst Garderobe und Regalen zur Unterbringung der persönlichen Dinge und Arbeitsbekleidung der Probanden ,am besten mit Fächern, damit alles seinen Stammplatz/ Ordnung hat, denn klare Strukturen erleichtern die Arbeit und wirken heilsam.
- ein Gewächshaus zum Vorziehen der Pflanzen und Winterarbeiten,
- einen Aufenthaltsraum für Arbeitsbesprechungen, Pausen und Arbeiten, die bei schlechtem Wetter drinnen ausgeführt werden können z.B. Samen pulen, Adventskränze und Sträuße binden, Kräutersalz herstellen,

Werkzeug in der Anzahl der Gruppenstärke

Dazu gehören:

- Spaten und/ oder Grabgabeln
- Hacken
- Rechen
- Handschaufeln
- Rosenscheren
- Eimer
- Gartenhandschuhe
- Schürzen

- Gummistiefel

Nicht in Gruppenstärke:

- 2-3 Schubkarren
- 2-3 Mistgabeln
- 1 Kompostsieb
- 6 Gießkannen
- 2 Astscheren
- 1 Beil
- 1 Sense
- Bürsten und Lappen zum Reinigen der Arbeitsgeräte
- Abstreifer für die Schuhe

Ein Erste-Hilfe-Kasten muss vor Ort sein, darüber hinaus sollte der Gartentherapeut/-Pädagoge / Gartentherapeutin/Pädagogin Wissen über Allergien (z.B. Bienenstiche, Heuschnupfen) und Unverträglichkeiten haben.

Vor Aufnahme der Arbeit sollen die Probanden eine Sicherheitsbelehrung erhalten, dazu gehört auch der Hinweis auf die Wichtigkeit einer Tetanus-Impfung, sowie die Einweisung in die Geräte.

Gärtner / Gärtnerin und Garten sind untrennbar miteinander verbunden.

Der Gärtner / die Gärtnerin trägt das Gesamtkonzept in sich und bildet damit den Rahmen, innerhalb dessen gearbeitet wird, denn er ist die einzige Konstante der Gruppen, die in den Garten kommen.

Leider birgt dies die Gefahr in sich, dass das Projekt Garten erlischt, sobald der Gärtner/ Gärtnerin den Garten verlässt und eine gute Übergabe nicht erfolgt ist.

Die Arbeit eines Gartentherapeuten bzw -pädagogen/ Gartentherapeutin bzw. -pädagogin erfordert eine hohe Flexibilität und Sensibilität, sich den Gegebenheiten sowohl des Gartens als auch der Bedürfnisse der zu ihm kommenden Menschen zu stellen und zu agieren .

Täglich wagt er den Spagat zwischen Gärtner / Therapeut/ Pädagoge.

Er muss für sich stets ein klares Bild seines Standpunktes vor Augen haben.

9. Epilog

Zum Abschluss unserer Arbeit kommen wir zu dem Resultat, dass dem humantherapeutischen Verfahren nach Professor Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Hildegund Heintl und Ilse Orth, der Integrativen Garten- und Landschaftstherapie nicht nur bei aus dem Gleichgewicht geratenen Menschen, sondern auch in der Präventive bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Zukunft eine hohe Bedeutung beigemessen werden wird. Denn die Lebensbedingungen streben zur Zeit noch in eine naturentfremdende Richtung, obwohl gleichzeitig immer mehr Fachrichtungen erkennen, dass der Mensch Teil des Ökosystems Erde ist.

Wir sind uns durchaus der Tatsache bewusst, dass unsere Arbeit der Vollständigkeit entbehrt, da sie den Blick auf ein sehr großes Gebiet gelegt hat.

Wir haben uns auf „normal,- entwickelte Kinder beschränkt , wie wir sie üblicherweise in Kindertagesstätten und Schulen vorfinden, und was man heute unter „normal“ versteht. Leider nimmt die Zahl der Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen immer mehr zu und muss „includiert“ werden. Kinder und Jugendliche mit diagnostizierten Ungleichgewichten bedürfen des Aufblicks eines geschulten Pädagogen/in, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten/tin und Arztes/Psychotherapeutin und Ärztin, sowie eines speziell auf sie abgestimmten Maßnahmenbündels von Therapien.



Jungen bei der Kompostarbeit

*Wie alles sich zum Ganzen webt,
eins in dem anderen wirkt und lebt,
wie Himmelskräfte auf und niedersteigen
und sich die gold'nen Eimer reichen,
vom Himmel auf die Erde dringen,
harmonisch all das All durchdringen*

(Johann Wolfgang von Goethe)

10. Zusammenfassung: Die Bedeutung der Integrativen Garten- und Landschaftstherapie für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen

Die Facharbeit „Bedeutung der IGLT für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen“ beginnt mit der Beschreibung der heutigen Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich der familiären, gesellschaftlichen und ökologischen Situation und den sich daraus ergebenden Konsequenzen auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. In den drei Altersgruppen 0 bis 6, 6 bis 12 und 12 bis 18 werden Projekte/Therapiemöglichkeiten vorgestellt um den Folgen entgegenzuwirken und eine positive Entwicklung zu fördern. Zum Abschluss werden die vorliegenden Erfahrungen mit dem Einsatz gartentherapeutischer Methoden beschrieben

Schlüsselwörter: IGLT, Kinder, Jugendliche, Lebenswelt, Probleme, Lösungen, gartentherapeutische Methoden

Summary: The importance of Integrative Horticultural and Landscape Therapy for the Development of Children and Adolescents

The essay „The importance of the IGLT for the development of children and adolescents“ starts with the description of nowadays life situation of children and teens in their families, the social, political and ecological surroundings and the consequences on the development of the youngsters. Presentations of projects from garden therapy follow according to the three ranges of age (0-6,6-12,12-18). The essay is closed with a description of experiences made with garden therapy methods.

Keywords: IGTL, development, children, adolescents, family, political, socio-ecological situations, problems, solutions, garden therapy methods

11. Literaturnachweis

- Blinkert, B.: Aktionsräume von Kindern in der Stadt. Eine Untersuchung im Auftrage der Stadt Freiburg, Pfaffenweiler, 1993
- Brämer, R.: Naturschutz contra Nachhaltigkeit? Jugendreport Natur 2003 zu den Folgen der Naturentfremdung, In: Unterbruner/Forum Umweltbildung, 2005
- Erikson, E.H.: der vollständige Lebenszyklus, Frankfurt/M., 1988
- Erikson, E.H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart, 1968
- Fölling-Alberts, M.: Veränderte Kindheit-revisited. In: Dies.u.a.(Hrsg.): Jahrbuch Grundschule III, Seelze-Velber, 2001
- Gebhard, U.: Kind und Natur, Springer, 2013
- Gomez, et al.: The phylogenetic roots of human lethal violence. Nature 538, 233-237; 2016
- Hart, R.: Children's experience of place, New York, 1979
- Höhmann-Kost, A., Siegele, J.: Integrative Persönlichkeitstheorie, Polyloge 11/2004
- Holcomb, B.: The perception of natural vs built environments by young children. In: Northeastern Forest Experiment Station, 1977
- Lauth, E.W.: Vortrag 30.6.2016 im Gezeiten Haus, Wesseling : Entwicklungspsychopathologie-Entwicklungswege und Risiken
- Lange, P.: Pädagogischer Gartenbau II, 1999
- Lewis, C.: Green Nature/ Human Nature, Chicago University of Illinois Press, 1996
- Lonsdorf, T.: Wie können wir mit unserer Angst umgehen, GRAZIA 31/16
- Lutz-Dettinger, U.; Lutz-Dettinger, E.: Normale Entwicklung und Krankheiten bei Kinder und Jugendlichen, Schönigh, 1985
- Mitscherlich, A.: Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt/M, 1965
- Neuberger, K.: Geschichte der Gartentherapie, In: Callo(Hrsg) Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen Sozialer Arbeit und Gartenbau, Norderstedt, Books on demand, 2004
- Petzold, H.G.: Methoden des therapeutischen Umgangs mit Symbolen und Symbolisierungsprozessen. Überlegungen zu Kernqualitäten des Menschenwesens, Hückeswagen, 1988
- Petzold, H.G. : Integrative Therapie, Bd. II, 2003

- Petzold, H.G.: Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am Fritz Perls Institut für Integrative Therapie ..., Polyloge 2003e
- Petzold, H.G., Müller,L.: Integrative Kinder- und Jugendpsychotherapie, 2004
- Petzold, H.G.: Transversale Identität und Identitätsarbeit..., Polyloge10/2001,2012q
- Petzold, H.G.: Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik, Polyloge 16/2006p
- Petzold, H.G. : Mit Jugendlichen auf dem WEG...., Polyloge09/2007
- Petzold, H.G.: Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis, Polyloge, 2009c
- Petzold, H.G.: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer 2transversalen Moderne“ Menschenbild und Praxeologie, Polyloge 02/2011
- Petzold, H.G., Orth-Petzold,S., Orth,I.: Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur, Polyloge
- Petzold, H.G.: Integrative Therapie-Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung, Die 4 Wege der Heilung und Förderung und die Wirkfaktoren als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung, Polyloge 3/2012
- Petzold, H.G.: Identität.Ein Kernthema moderner Pschotherapie- interdisziplinäre Perspektiven, Wiesbaden, Springer VS Verlag, 2012a
- Petzold, H.G., Orth,I.,Sieper,J.: Manifest der Integrativen Kulturarbeit, Polyloge 24/2013
- Petzold, H.G.: Integrative Therapie als methodenübergreifende Humantherapie, Polyloge 2014
- Petzold, H.G. :Depression ist grau!- die Behandlung grün: Die neuen Naturtherapien, Green Care 4/2014
- Petzold, H.G.: Jugend hat ein Recht auf Zukunft. Referat europatriates, 2014u
- Petzold, H.G.: Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „GreenCare“, waldtherapeutische Praxis, 2016i
- Petzold, H.G., Sieper,J.: Integrative Therapie(IT) kompakt, Polyloge
- Grundlagen der Integrativen Therapie, Publikation der EAG für das FPI
- Pfeiffer, U.: Kindheit im Wandel, Ratzeburg 7.10.2005
- Rousseau, J-J.: Emile oder über die Erziehung. Vollständige Ausgabe in deutscher Fassung besorgt von L.Schmidts, Paderborn, 1978
- Schneiter-Ullmann, R.: Lehrbuch Gartentherapie, Huber 2010
- Sieper,J.: Integrative Therapie als „Life Span developemental Therapy“ Polyloge 03/2006
- <http://www.zeit.de/2016/39/evolution-mensch-homo-sapiens-anthropologie/komplettansicht>

- <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/21-2016-petzold-h-g-2016q-prekaere-identitaetsbildung-und-dysfunktionale-neurozerebrale.html>
- <http://www.zeit.de/2016/39/anthropologie-bibel-sesshaftigkeit-evolution.html>
- <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2016-orth-petzold-s-einige-aspekte-zum-einfluss-der-ernaehrung-auf-die-psyche-des-menschen.html>

- **Fotos:** aus Privatarchiven der Autorinnen
- **Zitate aus:** Fischer-Rizzi, S.: Mit der Wildnis verbunden
Goethe Gesamtausgabe